Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 98 (2000)

Heft: 10

Rubrik: Mitteilungen = Communications

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hebammenzentrale Ostschweiz

▶ Schon ein Jahr alt

HZO Hebammen Zentrale Ostschweiz
0900/57 27 57 Fr. 1.19/Min.

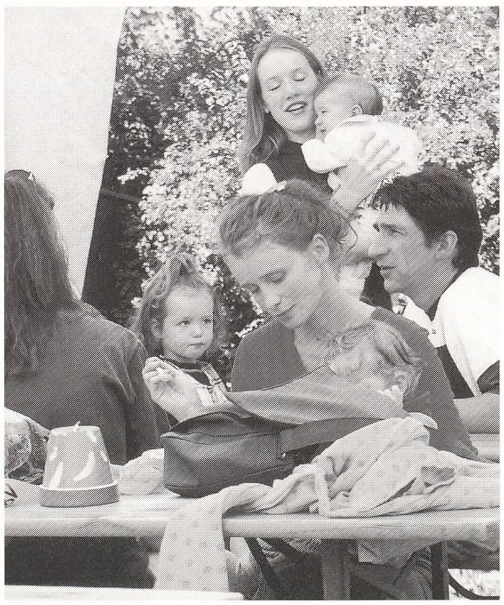
Seit dem 5. Mai 1999 ist die Telefonnr. 0900 57 27 57 (1.19 Fr./Min.) für Fragen rund um Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett und Stillzeit in Betrieb. Fast 20 Hebammen aus dem Raum TG, SG, AI, AR, FL und GR teilen sich die tägliche Telefonsprechstundenzeit von 8 bis 11 Uhr und 16 bis 22 Uhr im Wochenturnus auf. Die Anschaffung eines Natels easy hat den Freiraum der diensttuenden Hebamme wesentlich erweitert.

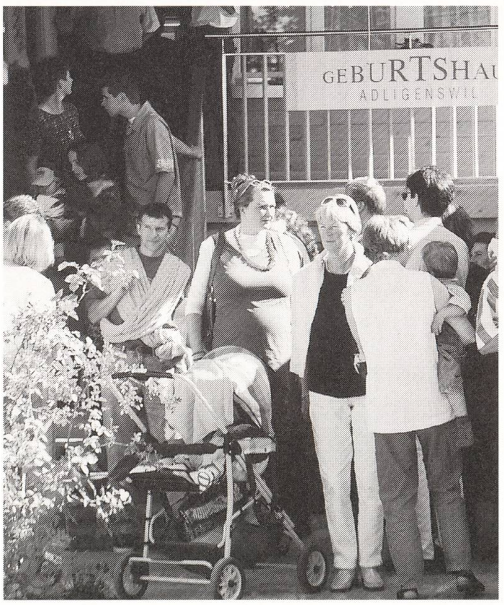
Statistik des ersten Jahres

- GesprächspartnerInnen sind zu 47% Schwangere, zu 27% Mütter, teilweise Fachpersonen wie Hebammenkolleginnen, TherapeutInnen, ÄrztInnen.
- Grund für den Anruf waren Vermittlungen von Fachpersonen wie Hebammen für ambulantes Wochenbett, ÄrztInnen mit alternativer Zusatzausbildung, Kursangebote von Geburtsvorbereitung bis Babyschwimmen, Stillprobleme, Schwierigkeiten mit der Belastung als junge Mutter, Schreiphasen des Kindes u.v.a.
- Weiterleitungen der Anrufe waren in ca. 50% der Fälle gewünscht, meist an freipraktizierende Hebammen.
- Die Anrufe dauern im Mittel um die 5 Minuten, selten über 15 Minuten.
- Die Anzahl der Anrufe schwankte von 2 bis 14 pro Woche, Tendenz steigend. Die Telefonleitung abends und am Wochenende offenzuhalten bewährt sich bis jetzt sehr.

Wir sind nach dem ersten Betriebsjahr voll motiviert, weiter zu ARBEITEN, weiter zu WERBEN, weiter zu TELEFONIEREN und wünschen uns, dass bald jede Schwangere in der Ostschweiz unsere Nummer kennt (s. auch Sektionsnachrichten Ostschweiz).

Madeleine Grüninger





Adligenswil

▶ Geburtshausfest 2000

Über 200 Feste sind seit der Eröffnung des Geburtshauses Adligenswil vor 4 Jahren schon gestiegen: Geburtsfeste von neuen Erdenbürgern, Feste der Elternschaft – und oft flossen auch die Grosselterntränen vor Rührung und Glück. Es spricht sich herum, dass die Paare im Geburtshaus besonders die persönliche Betreuung schätzen, ein paar Tage als Gäste verwöhnt und sacht in die Babypflege eingeführt zu werden.

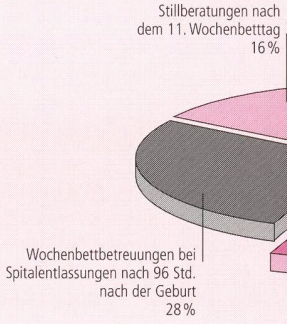
Jedes Jahr konnten zweistellige Zuwachsraten verzeichnet werden. Aus diesem Grund wurden im Verlauf dieses Sommers die Aussenräume des alten Bauernhauses im Herzen von Adligenswil neu gestaltet und sind jetzt betriebsbereit. Die *Hebammenpraxis* dient vor allem den Schwangeren, und das neue *Gebärzimmer* fällt durch seine besondere Beleuchtung und die warmen Farben auf. Eine grosse *Veranda* lädt nun Wöchnerinnen und Besucher zum Verweilen ein. Alle diese Neuerungen wurden an einem grossen Geburtshausfest im September zusammen mit vielen «Geburtshausfamilien» eingeweiht und gebührend gefeiert.

Schweizerischer Hebammenverband

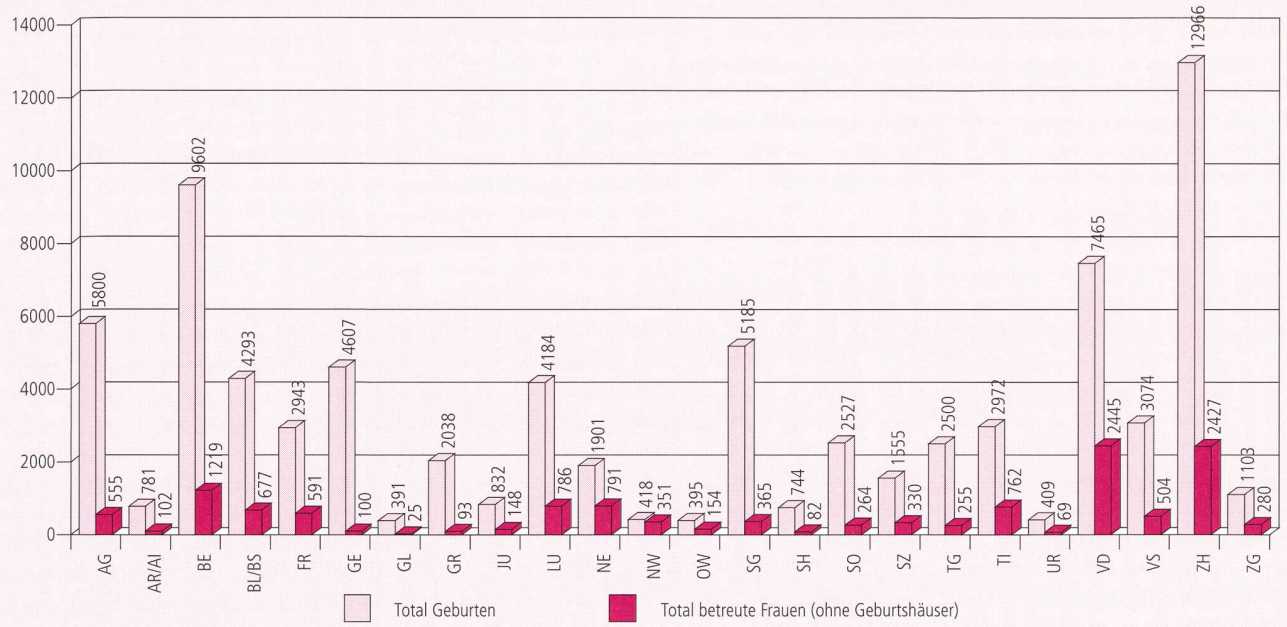
▶ Statistikbericht 1999 der freischaffenden Hebammen

Von 78685 Frauen, die im Jahr 1999 in der Schweiz geboren haben, wurden 13375 Frauen während Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett und Stillzeit von einer freipraktizierenden Hebamme betreut. Dazu kommen noch 1164 Frauen, die in Geburtshäusern betreut wurden. (Siehe Geburtshausstatistik SH 6/00).

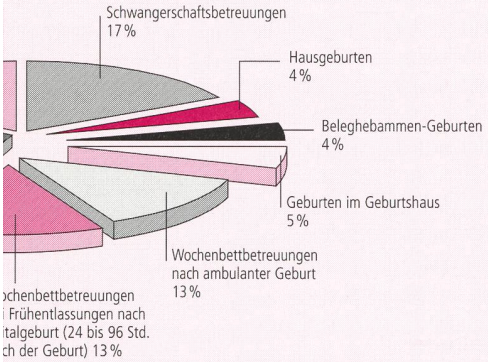
Art der Betreuung inkl. Beleghebammengeburte



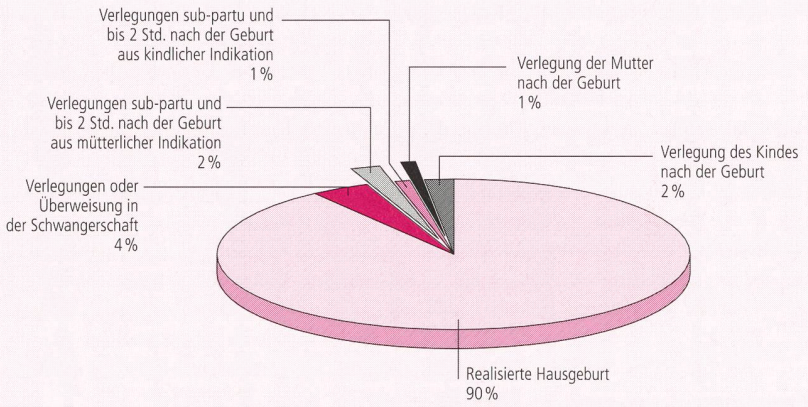
Anzahl betreute Frauen 13375



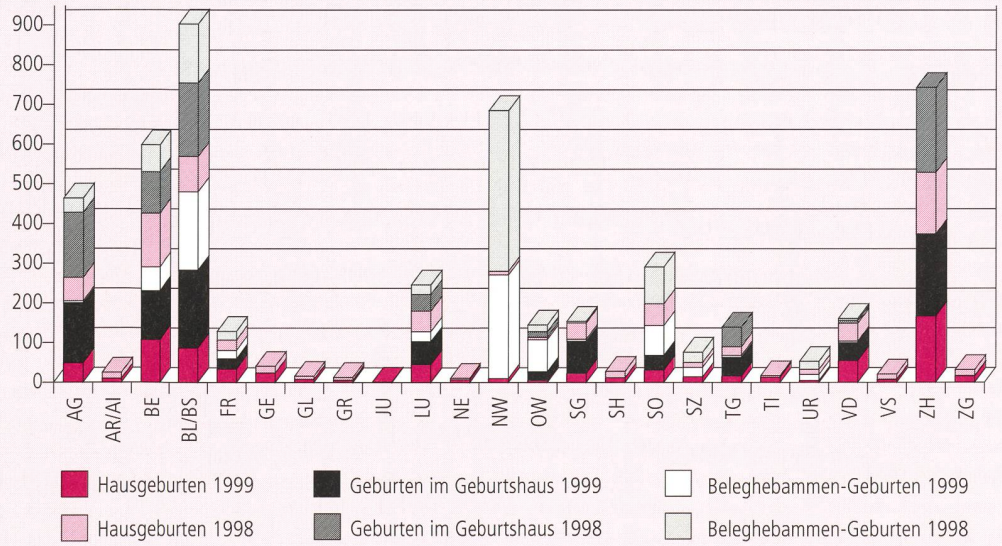
urtshausgeburten und 4539 Frauen)



Überweisungen und Verlegungen bei geplanter Hausgeburt



Durch freipraktizierende Hebammen geleitete Geburten 1998–1999



EDITORIAL

Alter Wein in neuen Schläuchen?

... war die Bemerkung eines Dozenten, als wir bei der DozentInnen-Sitzung einige Elemente des neuen Curriculums vorstellten. Ich schluckte leer und ein ungutes Gefühl beschlich mich. Einerseits fühlte ich mich gekränkt, haben wir doch während Monaten ausgesprochen viel und intensiv an unserem Curriculum gearbeitet, uns ernsthaft und mit viel Engagement bemüht, ein gescheites, brauchbares, modernes, erwachsenenbildungsgerechtes, hebammen- und frauenfreundliches Produkt zu entwickeln – und dies auch noch in demokratischer, kollegialer Teamarbeit. Andererseits regte mich die Bemerkung zum Nachdenken an: Was mache ich nun auf Grund des neuen Curriculums als Ausbildnerin konkret anders als bisher? Oder anders gefragt: Wie wirkt sich das neue Curriculum auf die Qualität der Ausbildung aus? Schwer zu sagen! Was ich aber mit Bestimmtheit sagen kann: durch die intensive Arbeit an Inhalten, Zielen, Qualifikationsformen, Kriterien und organisatorischen Abläufen habe ich viel Neues gelernt. An einem Projekt intensiv zu arbeiten ist anregend und fordert heraus. Diskussionen mit Arbeitskolleginnen fördern Argumentationsfähigkeit, Konsensbereitschaft und bewirken, dass Eingeschliffenes und Unklares transparent gemacht wird.

Therese Schwitzberg

Umfrage bei den Schulen

Ne
Ausbildungsb

Seit Mitte 1998 sind die neuen Ausbildungsbestimmungen (NAB) des SRK für die Hebammenausbildung in Kraft. Welche Anpassungsprozesse und Curriculumsarbeit diese Erneuerung an den Hebammenschulen ausgelöst hat, hat die «Schweizer Hebamme» mit einer Umfrage eingefangen.

(gm) Jede Umfrage bedeutet für die verantwortlichen Schulleiterinnen Mehrarbeit, dessen waren sich Redaktionskommission und Redaktion sehr bewusst. Dennoch fielen die Reaktionen der Schulen auf unsere Anfrage positiv aus; die Gelegenheit zu einer zusätzlichen Reflexion im Laufe des schulinternen Anpassungsprozesses wurde offensichtlich geschätzt.

Inhaltliche Anpassungen

Welche wesentlichen inhaltlichen Anpassungen müssen die Schulen vornehmen?

Die Schulen befanden sich bereits seit längerer Zeit in einem Umstellungs- und Anpassungsprozess, der nicht erst von den neuen Ausbildungsbestimmungen ausgelöst wurde. *St. Gallen* hat den Aufbau seines Ausbildungskonzepts grundsätzlich verändert. Bern verfügt seit 1997 über ein anerkanntes Ausbildungsprogramm. Hier müssen neu einzig die Inhalte Führung und Qualität angeboten werden. Chur integrierte im Laufe seiner Curriculumsarbeiten entsprechend den NAB verschiedene Inhalte der sechs Funktionen wie Forschung, Ethik, Qualität, Gesundheitsförderung, Prävention und Berufspolitik im Curriculum. *Zürichs* wesentliche inhaltliche Anpassungen sind eine höhere Anzahl Lektionen über die Themen Hebammenforschung, Kommunikation/Konfliktgespräche und Wochenbett, und als Neuthemen Postmenopausale Ersatztherapie, Interruptio-Sprechstunde, Beratung in der Hebammentätigkeit und Rhetorik.

Verändert sich das Verhältnis zwischen theoretischer Ausbildung und Praktikumszeit?

In *Bern* bleibt es bei etwa 33 Prozent Theorie und 66 Prozent Praxis, *Zürich* und *St. Gallen* melden eine leichte Verschiebung von der Praxis hin zur Theorie. In *St. Gallen* haben die Lernenden die Möglichkeit, die Berufsmittelschule zu besuchen und mit der Berufsmatura abzuschliessen; dabei verbringen sie 50 Prozent der gesamten Ausbildungszeit in der Schule und 50 Prozent in der Praxis.

Neugliederung des Curriculums?

St. Gallen gliederte bisher das Curriculum nach den Aktivitäten des täglichen Lebens, neu nach Situationen,

Ue estimmungen

welche die Hebamme in ihrem Arbeitsalltag antrifft und, daraus abgeleitet, den Bereichen «Fach- und Methodenkompetenz», «Selbstkompetenz» und «Sozialkompetenz». *Bern* bleibt bei einer Gliederung in vier Phasen: Spiralförmig werden Inhalte der ersten Phase in einer späteren Ausbildungsphase auf erweitertem Niveau und unter neuen Aspekten wieder aufgenommen. *Zürich* ist bisher in vier Fachbereiche gegliedert. Neu werden alle Curriculumsteile nach dem Gliederungsprinzip der sechs Funktionen aufgebaut.

Knacknuss Schlüsselqualifikationen?

Wie werden die Schlüsselqualifikationen integriert, gefördert und überprüft?

Die NAB definieren Schlüsselqualifikationen (SQ) als Fähigkeit, ständig nach einer Balance zu suchen zwischen den polaren Möglichkeiten «geschehen lassen – intervenieren», «sich engagieren – sich abgrenzen», «intuitiv handeln – regelgeleitet handeln» und «beweglich sein – beharrlich sein».

In *St. Gallen* sollen die Lernenden mit einem Grundstock an verschiedenen Kompetenzen zur Suche nach der Balance hingeführt werden. In Reflexionen wird gemeinsam evaluiert, wie weit die Balance gefunden wurde oder mit welchen Strategien weiter daran gearbeitet werden kann.

Auch *Chur* hat die Schlüsselqualifikationen in Schule und Praxis integriert. Sie werden nicht summativ beurteilt, sondern dienen der Reflexion und (Lern)Förderung.

Für die Ausbildnerinnen in *Bern* sind die SQ als Vorbereitung zukünftiger Handlungsfähigkeit auf einem «sehr abstrakten Niveau definiert». Dorothée Eichenberger zur Bonsen, Schulleiterin in Bern, schreibt weiter: «Wir verstehen diese Schlüsselqualifikationen als theoretisches übergeordnetes Konstrukt. Wie aber sollen so übergeordnete Begriffe ihren Platz in den konkreten Unterrichtsstunden und in den realen Praxissituationen finden? Nach verschiedenen Diskussionen und einer Auseinandersetzung mit der Grundlagenliteratur merkten wir, dass die Anwendung dieses Bildungsansatzes sehr schwierig zu gestalten ist, weil die theoretische und konzeptionelle Grundlage (Dörig, v.a. 1994, S. 129–131) äusserst mangelhaft beschrieben ist. Es fehlen grundlegende Überlegungen von psychologischen Kategorien, welche den umfassenden Bildungsansprüchen der Schlüsselqualifikationen gerecht werden und eine konkrete Umsetzung im Unterricht unterstützen. Aus diesen Überlegungen erachten wir es als wenig sinnvoll, die Schlüsselqualifikationen differenziert in unserem Ausbildungsprogramm umzusetzen. Wir wenden uns mehr den Fragen der Ausbildungsgestaltung zu, welche die Schlüsselqualifikationen im Leitbild aufnimmt und sich in einer Lehr- und Lernkultur ausdrückt, welche die Handlungsfähigkeit der Hebamme i.A. fördert und unterstützt. Eine solche Lernkultur beinhaltet aus unserer Sicht theoretisches Wissen und Erkenntnisse, Fertigkeiten und Persön-

Auch für das Ausbildnerinnenteam der Hebammenschule Zürich bedeuteten die Neuen Ausbildungsbestimmungen grosse Mehrarbeit.

lichkeitsentwicklung in Bezug auf soziale und persönliche Kompetenzen. Sie muss, um dem Anspruch der Vernetzung aller Teile zu genügen, den Ansatz der Problemlösung enthalten, fächerübergreifend sein und die Bearbeitung von praxisrelevanten Inhalten garantieren.»

In *Zürich* ist es Ziel, dass die Schlüsselqualifikationen für die Lernenden zu einem Teil ihres beruflichen Denkens und Handelns werden, der sie über die Ausbildung hinaus in ihrem beruflichen Alltag begleitet. Als Unterstützung für die Ausbildnerinnen wurde ein Leitfaden für die Umsetzung der SQ im Unterricht erstellt und eine Liste mit Vorschlägen erarbeitet, welche SQ sich für welche Themen eignen. Bei der Unterrichtsplanung bauen die Ausbildnerinnen SQ bewusst im Unterricht ein, deklarieren diese zu Beginn der Lektion und weisen bei der Auswertung noch einmal auf sie hin. Die Lernenden bereiten sich anhand der SQ auf die Lernprozesse vor. Auch sind die SQ in die Qualifikationsbögen der Praxis für die Selbst- und Fremdeinschätzung integriert.

Neue Themen wie Forschung, Ethik, Qualität und Berufspolitik profilieren den Hebammenberuf zusätzlich.

Noten – ein alter Zopf?

Theoretische Qualifikationen/mit oder ohne Noten?

St. Gallen hat Prüfungen in den einzelnen Fächern über Bord geworfen; das theoretische Wissen wird mit Hilfe von Fallstudien überprüft. Während wöchentlich zwei Stunden können die Hebammen i.A. eigenverantwortlich ihren Wissensstand mit Hilfe von Lernfragen eruieren. Statt Notengebung wird mit den Begriffen «Ziel erreicht» oder «nicht erreicht» gearbeitet, wobei auch bei erreichtem Ziel Stärken und Schwächen festgehalten werden. Das Qualifikationssystem in *Bern* basiert auf der Selbst- und Fremdeinschätzung in Theorie und Praxis, auf formativen Schritten während den Phasen und dem summativen Abschluss jeder Phase. Massgebende Ziele und/oder Kriterien leiten die Einschätzungen. *Zürich* setzt auf schriftliche Fachprüfungen über vernetzte Fachgebiete aus den sechs Funktionen und auf eine schriftliche Fallstudie aus einem Gebiet, in dem die Lernenden kein Praktikum absolvieren (Pränatalstation, Wochenbettabteilung oder Neonatologie). Statt Noten bewährt sich eine Beurteilungsskala von A–D für alle Qualifikationsschritte in Theorie und Praxis. Für die Qualifikationsbögen der Praktika sind den Phasen entsprechende Ausbildungsziele formuliert, für die anderen summativen Qualifikationen existieren Beurteilungskriterien.

Die Schulen haben den Austausch mit der Praxis intensiviert.

Diplomprüfungen

Theoretische und praktische Abschlussqualifikation?

St. Gallen und *Chur* weisen darauf hin, dass sowohl die theoretische als auch die praktische Abschlussprüfung in Zukunft gesamtschweizerisch einheitlich gestaltet werden und deshalb bei ihnen im Prozess der Bearbeitung und Anpassung stecken. In *Bern* gliedert sich das Diplomverfahren in drei Teile: In der mündlichen theoretischen Qualifikation präsentiert die Hebamme anhand einer selbsterlebten geburtshilflichen Situation ihr Fachwissen. In der schriftlichen Diplomarbeit analysiert sie eine Forschungsarbeit und überprüft die Forschungsergebnisse auf ihre Praxisrelevanz hin. Und in einer praktischen Diplomphase beweist die Diplomandin während drei Wochen, wie sie die Ausbildungsziele im Alltag der Gebärabteilung umsetzt. Auch in *Zürich* wird das Schlussexamen in drei Teilen durchgeführt: einer Projektarbeit, begleitet durch

das Marie-Meierhofer-Institut, einem einstündigen Fachgespräch und einer praktischen Schlussphase, die sechs Tage dauert und wie in Bern von den Praktikumsbegleiterinnen qualifiziert wird.

Beteiligung und Auswirkungen auf die Praxis

An allen vier Schulen wurden oder werden die Praktikumsorte in die Erarbeitung und Bewusstwerdung des neuen Ausbildungsprogramms mit einbezogen. Die Schulen haben in der Regel den Austausch mit der Praxis intensiviert und bieten alle auch Fortbildungsveranstaltungen für Praxisbegleiterinnen an. In *St. Gallen* wurden gemeinsam die Leitgedanken zu Lernen, Bildung und Entwicklung formuliert, das Grundgerüst erstellt sowie wichtige Entscheide, wie z.B. ohne Noten zu arbeiten, gefällt. Die inhaltliche Ausarbeitung erfolgte dann durch die Schule, wurde aber der Praxis jeweils zur Stellungnahme zugestellt. *Chur* hat diesen Prozess noch vor sich und plant, der Praxis mehr Ausbildungsverantwortung als bisher zu übergeben. Das Angebot an die Praxisbegleiterinnen umfasst ab Herbst 2000 eine 8 ½ Tage dauernde Fortbildung. *Bern* bietet bereits seit einigen Jahren einen jährlichen Kurs für Lernbegleitung an. *Zürich* hat die Praxis an einer alljährlich stattfindenden Praktikumsbegleiterinnen-Tagung bei der Erarbeitung relevanter Themen beteiligt und sie auch in das neue Curriculum eingeführt. Diese Art der Fortbildung soll weitergeführt werden.

Die NAB geben das Ziel vor, den Weg zum Ziel bestimmt die einzelne Schule.

Stand der Dinge

In *St. Gallen* ist der Umstellungsprozess nahezu abgeschlossen. Bereits 1998 begann der erste Kurs nach den NAB, und das SRK sprach 1999 seine Billigung des neuen Ausbildungskonzeptes aus. Das Ausbildnerinnen-Team arbeitet zurzeit noch am dritten Ausbildungsjahr und insbesondere an der Gestaltung der Abschlussexamen. An der Hebammenausbildung *Chur* ist es zum Zeitpunkt dieser Umfrage noch ungewiss, wann der erste Kurs gemäss den neuen Ausbildungsbestimmungen bzw. gemäss dem neuen Bildungssystem starten wird. *Bern* hat die NAB bereits seit 1994 zum grössten Teil in seine Ausbildung integriert. In *Zürich* hat im November 1999 der erste Kurs als Pilotkurs nach den geänderten Richtlinien begonnen. Dieser wird laufend ausgewertet, was Anpassungen nach sich zieht.

Gewinn der NAB für Hebammen und Ausbildende

Für die Hebammenschulen bedeuteten die Anpassungen eine gewaltige Herausforderung, die innert kurzer Zeit bewältigt sein wollte. Mit den NAB sind die Ziele vorgegeben, der Weg zu den Zielen kann von der einzelnen Schule bestimmt werden. Wie Yvonne Blättler-Göldi, Schulleiterin der Hebammenschule *St. Gallen* schreibt, öffnet diese Freiheit «eine Auseinandersetzung mit verschiedenen Fragestellungen und macht die Wahl des Weges anspruchsvoll, spannend und interessant». Laut Blättler wurde mit den NAB eine Methode gewählt, welche die Lernenden in den Mittelpunkt stellt. Blättler sieht in der «ganzheitlicheren» Auseinandersetzung mit der Hebammentätigkeit und der Auseinandersetzung mit dem eigenen Lernen einen Gewinn. Auch das vermehrte Arbeiten mit Pflegekonzepten, Forschungsarbeiten und die Auseinandersetzung mit der Qualitätssicherung erachtet

Momentaufnahme aus der Westschweiz

Was die beiden Westschweizer Hebammenschulen in Lausanne und Genf betrifft, so hat der Anpassungsprozess an die Neuen Ausbildungsbestimmungen des SRK schon seit langem begonnen.

In Genf ist das neue Ausbildungsprogramm seit 1995 wirksam, und die ersten nach neuem Curriculum ausgebildeten Hebammen wurden im Herbst 1999 diplomiert. In Lausanne werden die im September 2000 eingetretenen Hebammen in Ausbildung erstmals gemäss dem neu erarbeiteten Curriculum geschult.

Die Schlüsselqualifikationen wurden auf allen Stufen im Unterrichtsstoff integriert und erlaubten die Einführung von neuen Fächern wie beispielsweise der Forschung. Auf eine Notengebung wollte man in der Romandie nicht ganz verzichten. In beiden Schulen wird jedoch Wert auf die formative sowie summative Evaluation und auch auf die Selbsteinschätzung gelegt. Die Praktikumsorte (und ebenfalls die freischaffenden Hebammen in Genf) wurden von Beginn an in die Überlegungen zum neuen Ausbildungsprogramm mit einbezogen. Um sie in ihrer Rolle zu unterstützen, sollen die Praktikumsleiterinnen künftig vermehrt in die Ausbildung integriert werden; auch werden ihnen Kurse angeboten. An beiden Schulen sind die Praktikumsleiterinnen bei den Diplomexamen dabei, wo sie gemeinsam mit einer Ausbildnerin die Arbeit der Diplomandinnen bewerten.

Für beide Schulleitungen stellte sich im Laufe der Anpassungsarbeiten erneut die Frage nach einem umfassenden Ausbildungskonzept. Aus ihrer Sicht haben die Erneuerungen eine Klärung und somit auch Verstärkung der Berufsidentität der Hebammen zur Folge, was sich auf das Ansehen des Hebammenberufes in unserer Gesellschaft nur positiv auswirken kann.

Fabiène Gogniat Loos

(Übersetzung aus dem Französischen: Gerlinde Michel)

Blättler als Gewinn für Beruf und Zukunft der Hebammen.

Für Dorothée Eichenberger zur Bonsen, Schulleiterin der Hebammenschule *Bern,* ist es begrüssenswert, dass rund 20 Jahre nach der Definition des Hebammenberufs und seiner Ausbildung durch das SRK nun eine neue inhaltliche Definition vorliegt. Denn im Laufe der letzten Jahrzehnte habe sich das tägliche Handeln der Hebammen aus der Sicht von Gesellschaft, Politik und Bildung massgeblich verändert. Für Eichenberger ermöglichen die neuen Bestimmungen auch, dass neue wissenschaftliche und praktische Erkenntnisse Eingang in die Hebammenausbildung finden. Eichenberger ortet jedoch aus Sicht der Bildungssystematik immer noch Defizite: es fehlen vergleichbare Qualitätsniveaus der Hebammenausbildungen im europäischen oder internationalen Raum. Im Rahmen der gesamtschweizerischen Vereinheitlichung von Curricula und Diplomexamen müssen laut Eichenberger dann nächste Schritte erfolgen, die auch über die Grenzen hinausblicken. ◀

Literatur
(mitgeteilt von D. Eichenberger zur Bonsen)

- Schweizerisches Rotes Kreuz: *Bestimmungen des Schweizerischen Roten Kreuzes für die Ausbildung der Hebammen.* 1998.
- Dörig, R.: *Schlüsselqualifikationen – Transferwissen und pädagogische Denkhaltung,* in: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, 91. Band, Heft 2, 1995.
- Dubs, R.: *Schlüsselqualifikationen – werden wir erneut um eine Illusion ärmer?* in: Gonon, Ph. (Hrsg.): *Schlüsselqualifikationen kontrovers.* Pädagogik bei Sauerländer, Band 23, 1996.
- Künzel, M.: *Nur ein Gummibegriff kann so polyvalent verwendet werden,* in: SRK journal, 4/1993.
- Landwehr, N.: *Schlüsselqualifikationen als transformative Fähigkeiten,* in: Gonon, Ph. (Hrsg.): *Schlüsselqualifikationen kontrovers. Pädagogik bei Sauerländer,* Band 23, 1996.
- Müller, M.: *Schlüsselqualifikationen – ein Nachruf,* in: *Ergebnisse aus der Ausbildungspraxis,* Heft 1.
- *Umsetzung der Ausbildungsbestimmungen. Schwierigkeiten und Lösungsversuche.* Berufsschule für Pflege Bern BPB, 1999.

Die Redaktion dankt Yvonne Blättler-Göldi, Hebammenschule St. Gallen, Dorothée Eichenberger zur Bonsen, Hebammenschule Bern, Denise Claire Aubry, Hebammenausbildung Chur, und Therese Salvisberg, Hebammenschule Zürich, ganz herzlich für die Beantwortung der Umfrage.
Die Fragen hat Therese Salvisberg, Präsidentin der Redaktionskommission und selber Schulleiterin an der Hebammenschule Zürich, formuliert.

Erste Erfahrungen mit den NAB

Von Skepsis bis Zustimmung

Wie beurteilen Hebammen in Ausbildung die neuen Ausbildungsbestimmungen? Stellen die Praxisbegleiterinnen einen Unterschied fest zwischen Hebammen in Ausbildung nach alten und nach neuen Richtlinien? Bei einer Umfrage im Umfeld der Hebammenschule Zürich fallen erste Einschätzungen verständlicherweise noch eher vorsichtig aus. Erste Trends lassen sich jedoch schon ausmachen.

(gm) *Macha Harling,* Hebamme in Ausbildung an der Hebammenschule Zürich, sieht im neuen Konzept sowohl positive wie negative Seiten. Positiv fällt für sie ins Gewicht, dass längere Theorieblöcke an der Schule einen weniger verzettelten Wechsel zwischen theoretischem Teil und Praxiseinsätzen zulassen. Auch die neuen Qualifikationsbogen findet Macha Harling «klar besser als die alten, viel übersichtlicher und klarer strukturiert.» In Gesprächen mit älteren Lernenden, die noch nach altem Curriculum ausgebildet werden, hätten die NAB vergleichsweise gut abgeschnitten. Eher negativ wertet sie, dass sich die Schule aus der Praxis so ziemlich zurückgezogen habe und den Ausbildnerinnen der direkte Bezug zur Praxis daher fehle. Die Arbeit mit den Schlüsselqualifikationen erfährt Harling als sperrig: «Dass die Selbstbeurteilung jetzt anhand der Schlüsselqualifikationen erfolgen muss, finde ich schwierig. Mir würde es leichter fallen, eine Selbstbeurteilung mit meinen eigenen Worten zu formulieren. Und für die Praktikumsleiterinnen ist alles noch sehr neu, sie können uns da noch nicht so recht anleiten. Persönlich kann ich mit den SQ nicht sehr viel anfangen.»

Befrachtete Ausbildung

«Weniger wäre mehr!» so fasst Harlings Kollegin *Claudia Wlecklik* ihre ersten 10 Monate Ausbildung an der Zürcher Hebammenschule temperamentvoll zusammen. «Die Ausbildung ist viel zu komprimiert, neben der anspruchsvollen fachlichen Ausbildung laufen ständig schriftliche Arbeiten, Fallstudien, die Projektarbeit nebenher, alles ist unheimlich leistungsorientiert und das lustvolle Lernen kommt eindeutig zu kurz». Diese ohnehin happige Belastung werde wegen dem hundertprozentigen Schichtdienst während den Praktika noch grösser, und zum Reflektieren des Erlernten und der eigenen neuen Rolle als Lernenden, zum

mal Atem schöpfen, komme man überhaupt nicht. Claudia Wlecklik würde es vorziehen, sich auf weniger Stoff – und diesen dafür intensiver – beschränken zu können. Auch bemängelt sie die ihrer Meinung zu kurze Ausbildungszeit und fände zwei statt der eineinhalb Jahre angemessener. Wlecklik findet es schade, dass die ersten Praktikumseinsätze im Gebärsaal frühestens nach zwei Monaten anstehen (in ihrem Fall erst nach 10 Monaten) und nicht, wie früher, schon gleich zu Beginn der Ausbildung. «Frühe praktische Erfahrung im Gebärsaal wäre wichtig, damit ich weiss, was mich im Berufsleben erwartet.»

Autonomere Berufsfrauen

Für *Astrid Hertach,* verantwortliche Praktikumsbegleiterin am Limmatspital in Schlieren, steht der veränderte Stellenwert der Praxis im Vordergrund. Im Unterschied zu den früheren Ausbildungsbestimmungen komme nun mit dem neuen Ausbildungskonzept sehr viel mehr Verantwortung für die praktische klinische Ausbildung auf sie zu, da die Schulen sich weitgehend aus diesem Bereich zurückgezogen haben. Um dieser neuen Verantwortung gerecht werden zu können, müssen für Hertach auch die Strukturen innerhalb des Spitals stimmen, was in ihrem Fall noch zu wenig der Fall sei. «Da die Lernenden neu ihr Praktikum nur noch an einem Ort machen, bin ich dafür zuständig, dass sie eine umfassende klinische Ausbildung bekommen. Die Ansprüche an eine professionelle Ausbildung sind heute viel höher, deshalb muss das wirklich optimal laufen.» Astrid Hertach lobt die Zusammenarbeit mit der Schule in Zürich; die Ausbildungstagungen und weiteren Kontaktmöglichkeiten seien sehr gut. Allerdings fehle ihr gelegentlich etwas die Kontrolle ihres Tuns von aussen, dies würde sie in ihrer Verantwortung etwas entlasten.

Astrid Hertach ist überzeugt, dass mit den NAB am Ende der Ausbildung auch neue Berufsfrauen mit einem veränderten Berufsverständnis entlassen werden. «Die Hebammen lernen, autonomer zu arbeiten. Sie sind nicht primär Pflegepersonen, die ärztliche Anordnungen ausführen, sondern eigenverantwortlich und autonom Handelnde. Denn schliesslich kommen die Hebammen aus dem Hexenzweig und die Pflegenden aus dem Kloster!» fügt Hertach augenzwinkernd bei. Für sie wird dieses vertiefte Berufsbewusstsein auch an den NAB festgemacht und durch die neuen Themen Forschung, Studien lesen, wissenschaftliches Denken erlernen, eigene Projektarbeiten durchführen, unterstützt. Dass diese Neuausrichtung an sie als Ausbildnerin auch neue Herausforderungen heranträgt, sieht Hertach positiv. «Die Lernenden brauchen einerseits Führung, Schulung, andererseits stellen sie ihrerseits Ansprüche und Forderungen an die Ausbildung, sie verhalten sich nicht mehr primär dienend und angepasst.» Für Astrid Hertach ist es unumgänglich, dass Effektivität und Wirkung der NAB nach einiger Zeit evaluiert und nötigenfalls verbessert werden müssen.

Zu früh für verbindliche Bewertung

Erst wenige Erfahrungen mit den nach den neuen Richtlinien unterrichteten Hebammen hat *Marina Dreher,* Praktikumsbegleiterin auf der Gebärabteilung des Zürcher Universitätsspitals, gemacht. Dabei ist ihr vor allem aufgefallen, wie schwierig es ist, das Konzept der Schlüsselqualifikationen in den Berufsalltag hineinzubringen. «Für mich sind Konzept und Formulierungen eher künstlich, ich finde es schwierig, mich als Hebamme darin zu sehen und daran zu messen.» Ähnlich erging es offenbar der von Marina Dreher betreuten Hebamme in Ausbildung, die auch sagte, sie habe Mühe, das anzuwenden, und sich «da drin» nicht wirklich wiederfand. Aber Dreher wie die anderen Gesprächspartnerinnen betonen, dass die kurze Erfahrungszeit nur vorsichtige und vorläufige Aussagen zulasse; erst die vertiefte Praxis mit den NAB könne eine verbindlichere Bewertung erlauben. ◀

Hebammenausbildung: Für die Lernenden oft eine «happige Belastung».